



Mission und Partnerschaft

Eine Arbeitshilfe für Gottesdienste

Als Downloads verfügbar unter: www.mission.de



Bischof Jan Janssen
Vorstandsvorsitzender des
Evangelischen Missionswerkes
in Deutschland

Editorial

Liebe Schwestern und Brüder in Gemeinden und Partnerschaftsgruppen,

„Partnerschaft“ – ein wichtiger Begriff im Leben unserer Kirchen. Er beschreibt vielfältige Formen der Verbundenheiten zwischen Christen und Christinnen hier und in der weltweiten Kirche. Aus solchen bewährten Weggemeinschaften zwischen Gruppen, Gemeinden, Kirchenkreisen und (Landes-)Kirchen ist ein reicher ökumenischer Erfahrungsschatz entstanden, für den wir sehr dankbar sind.

Im Evangelischen Missionswerk in Deutschland (EMW) haben wir uns im Jahr 2010 intensiv mit dem Thema gegenwärtiger Formen von kirchlichen Partnerschaften und den damit verbundenen aktuellen Fragen befasst. Wer dies genauer nachverfolgen möchte, ist herzlich eingeladen, dazu den Jahresbericht des EMW 2010 – „Partnerschaft in Bewährung“ – anzuschauen.

Dabei ist uns jedenfalls deutlich geworden, dass es neben Freude und Dankbarkeit für die gewachsenen Gemeinsamkeiten auch problematische Konstellationen gibt, die eine genauere Betrachtung verdienen. Uns ist bekannt, dass an vielen Orten entsprechende Diskussionen untereinander und auch mit den Geschwistern in anderen Kirchen intensiv geführt werden. Und dennoch schien es uns nach unseren Debatten im Vorstand und auf der Mitgliederversammlung des EMW im vergangenen September in Emden angebracht, das Thema in die

Öffentlichkeit unserer Missionswerke und Trägerkirchen zu bringen. Nicht durch eine offizielle Erklärung, sondern durch ein Angebot zur Aufnahme in Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen.

Entsprechend vereinigt das vorliegende Heft eine bunte Vielfalt von Texten mit Gebeten, Liedvorschlägen, Predigten und einer Thesenreihe, die um das Thema Partnerschaft kreisen, und zu verschiedenen Anlässen im Kirchenjahr oder in der Arbeit von Gemeinden und Kreisen aufgenommen werden können. Es erscheint als ein weiteres Heft in der Reihe der seit gut zwei Jahren laufenden gemeinsam getragenen Kampagne „mission.de“, auf deren weitere Materialen Sie einen Hinweis auf der letzten Seite finden können. Für Reaktionen und Anregungen bin ich gemeinsam mit den Mitarbeitenden in der EMW-Geschäftsstelle dankbar.

So freue ich mich, Ihnen als neuer Vorstandsvorsitzender des EMW mit diesem kleinen Heft zu einem großen Thema einige Anstöße zukommen lassen zu können. Eine Möglichkeit sind Gottesdienste zu Pfingsten, bei denen in vielen Kirchen an die weltweite Kirche gedacht wird. So wünsche ich Ihnen die Gegenwart dieses tröstenden, zur Klarheit führenden und bewegenden Geistes Gottes.

Ihr
Bischof Jan Janssen

Impressum

Herausgeber: Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW) für die Träger von mission.de

Redaktion: Martin Keiper, EMW (verantwortlich)

Designkonzept: Gute Botschafter GmbH, Haltern am See

Layout: Birgit Regge, EMW

Druck: MHD Druck und Service, Hermannsburg

Hamburg, April 2011

Titelbild: Begegnung bei einem Partnerschaftsseminar (VEM/Heiner Heine)

Predigt zu Gen 11,1-9

Liebe Schwestern und Brüder,

wo schlägt Ihr Herz, wohin geht unsere Sehnsucht?
Zurück zu den Anfängen?

Oder: Ende gut – alles gut?

Früher war alles besser?

Oder ... hell leuchtet die Zukunft hervor?

Sind wir Ewig-Gestrigie oder Übermorgen-Leute?

Der Turmbau von Babel hat eine Vorgeschichte:
Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.
So übersetzt Luther, als sei das immer so gewesen.

And the whole earth was of one language and of one speech. So das Englische.

Gönnen wir uns noch einen Blick auf die älteste Schriftform dieser Worte, und halten die fremden Sprachen noch einen Moment länger aus – im Hebräischen heißt es: *Waj'hi kol-ha'äräz Baphá ächat ud'warim achadim.*

Keine Sorge, nur aufs erste Wort kommt es jetzt an: *Waj'hi.* Das kennen Sie, besser als Sie denken, aus vielen biblischen Erzählungen: *Und es geschah; Und es begab sich.* Kein Urzustand, sondern eine Geschichte! Kein Anfangsideal, eher ein Werden und eine Entwicklung, von der berichtet wird.

Es geschah, es war einmal so weit gekommen, dass ...
Dann machen die Menschen ihre eigenen Pläne.
Sie nehmen sich was vor, sie treffen Verabredungen.
Hawá ... hawá ... Wohl auf, lasst uns ... Wohl auf, lasst uns ...
Da sollen wir hellhörig werden und kritisch bleiben. Wo so ein Irgendwer spricht und alle Welt einnimmt: *Go to, let us ... Go to, let us ...* – wenn solch ein Monolog aus einem Mund kommt, der nicht transparent wird und sich an alle richtet.

Die überlegene Technik des Ziegelbrennens spielt in der Bibel bei einem Großprojekt der damaligen globalisierten Welt eine Rolle (Ex 1,11), bei Israels Sklavendiensten zum Pyramidenbau. Wie dort Zwangsarbeit und Produktionsbedingungen, so wird hier das Ziel hinter den Konstruktionsplänen, das Vorhaben hinter der Skizze kritisch benannt: ... *einen Turm, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen.*

I.

Humorvoll, fast satirisch-spöttisch ist schon Gottes erste Reaktion: Er muss erst noch herniedergefahren, um die Bauarbeiten da unten zu besichtigen. Verzeihen Sie bitte den Kalauer, aber der Wolken-Kratzer scheint Gott wirklich nicht zu kratzen! Gott muss sogar näher heran, sehr genau hinsehen, um wahrzunehmen, was die Menschen da treiben. Dem gleichgeschalteten Volk, der Einheitssprache scheint nichts unmöglich zu sein – dies ist dem Text zufolge Gottes Analyse. Diesem Projekt jedoch gebietet er Einhalt, indem er Differenz und Distanz und Diaspora schafft und so den Dialog zu einer neuen Gestaltungsaufgabe der Menschen macht. Erst jetzt übrigens, mit dem ersten Blick Gottes, werden die bisher unpersönlich handelnden und redenden Subjekte *Menschenkinder* genannt (V.5).

Gott unterricht und irritiert und setzt in Bewegung. Menschliche Pläne werden durcheinander gebracht.

Doch Gott kritisiert Städteplanung und Turmbau nicht als solche! Gottes Bilanz lautet: *Dahinter* beginnt das gefährliche Tun, erkennbar im Willen zur Vereinheitlichung, und darin in Selbsterhöhung und Selbstverehrung. Turm und Technik werden so zu neuen Zeichen, sein zu wollen wie Gott.

Doch Gott verurteilt und straft hier trotzdem nicht. Gott unterricht und irritiert und setzt in Bewegung. Menschliche Pläne werden durcheinander gebracht.



Gott stellt uns Menschen vor die Aufgaben der Begegnung und der Verständigung unter Verschiedenen.

II.

Selbst das Projekt, sich selbst einen Namen machen zu wollen, findet einen Nachhall in der Verspottung des Städtenamens *Babel*. Diesmal lässt sich das hebräische Wortspiel in deutscher Umgangssprache nachempfinden, wenn wir bei *Babel* an ein unklares *Gebrabbel* oder gar an ein *Gelaber* denken.

Gott unterbricht und irritiert und setzt in Bewegung. Gott schafft die Vielfalt der Sprachen und Völker. Gott stellt uns Menschen damit vor die Aufgaben der Begegnung und der Verständigung unter Verschiedenen, die Kommunikation der Kulturen. Und wie bezeichnend, dass ausgerechnet diese biblische Geschichte von der nötig gewordenen Völkerverständigung auf einer Internet-Seite namens www.omniglot.com ausgewählt wurde, um in über 150 Sprachen übersetzt, um von Grönland bis Hawaii, für turkmenische und friesische Völker und auch in der Ewe-Sprache unserer Partner in Togo und Ghana verständlich gemacht zu werden. (www.omniglot.com/babel/ewe.php)

Ich bitte nun den Bildungsreferenten unseres Ökumenischen Zentrums aus Togo, uns die altvertraute Geschichte nun noch einmal neu in der Ewe-Sprache zu Gehör zu bringen, in zwar fremder Sprache, doch von befreundeten Menschen.

[Lesung von Gen 11,1-9 in Ewe]

III.

Akpe na mi! Dankeschön! Und danke, dass Sie hinhören, aushalten, bleiben, ohne zu verstehen! Danke, dass Sie die fremde Ausdrucksweise in Ewe zulassen und einem Menschen die Chance geben, ein Stück seiner Glaubensheimat hier – im wahrsten Sinne des Wortes – zur Sprache bringen zu dürfen, zu Wort kommen zu lassen. Danke, dass wir auf solche Weise Pfingsten erahnen und erleben lassen.

Solche Momente der Vertrautheit erleben Menschen aus Oldenburg auch beim Besuch unserer Partner in Togo und Ghana, wenn sie eine im Gottesdienst in Ewe gesungene Melodie tatsächlich als Choral wieder erkennen: *So nimm denn meine Hände ...*

Wenn Sie *Halleluja* und *Hosianna*, *Kyrie eleison* und *Amen* mitsingen, vermutlich ohne diese uns weltweit verbindenden Urworte unseres Glaubens ganz genau ins Deutsche übersetzen können. Wenn sie zaghaft und tastend erste Worte der Sprache, erste Elemente der Kultur des Anderen ausprobieren und so gegenseitig Anteil nehmen.

Solche pfingstlichen Momente gibt es mehr, als wir Kinder unserer Zeit und dieser Welt oft mit unserm allzu vordergründigen Verständnis von Sprache sehen. Es sind jedes Mal kurze Momente von Pfingsten, kleine Geschenke des Heiligen Geistes.

IV.

Mit dem Geist greift Gott zu Pfingsten erneut ein. Wie er schon die Vertreibung aus dem Paradies als Bewahrung der Menschen organisiert hat, wie er mit Noah die Schöpfung unter dem Zeichen des Regenbogens neu in Bewegung versetzt hat, so ergreift Gott auch in Babel und zu Pfingsten die Initiative.

Denn sonst gilt: *Nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können*. Übrigens wissen die Menschen in allen gerade genannten Fällen, ehrlich gesagt, Hand aufs Herz und Gewissen befragt, dass sie eben *nicht* recht gedacht und gehandelt haben. Die Menschen hätten sich mit ihrem eigenen Kopf für die Konformität, für die *Einfalt* entschieden. Gott bringt die *Vielfalt* in das Miteinanderleben.

Wenden wir uns einander zu, im Angesicht und in Akzeptanz der Vielfalt, damit nicht unser Reden belanglos und banal bleibt. Dann wird auch die Phantasie geweckt, um andere – in dieser Relation letztlich auch sich selbst – besser zu verstehen.

Dazu führt uns der Geist von Pfingsten zusammen. Unterschiede sind nicht Gefahren, eher Geschenke, und die Vielfalt wird zum gemeinsamen Reichtum. So beschenkt gehen wir in die Zeit nach Pfingsten. Wie haushalten wir mit diesem Reichtum?

Von Turmbau in Babel und Pfingsten in Jerusalem leitet sich die Wegweisung ab, sich gegenseitig an den verschiedenen Orten der Welt wahrzunehmen und die Menschen hier und dort in ihrer Geschichte und Prägung und Ausgestaltung ernst zu nehmen.

V.

Wo schlägt Ihr Herz, wohin geht unsere Sehnsucht?
Zurück zu den Anfängen? Oder ... hell leuchtet die Zukunft hervor?

Sind wir Ewig-Gestrigie oder Übermorgen-Leute?

Wie wäre es mit folgender Verabredung?

Wohlauf, lasst uns ... weniger leben, als gingen wir auf einer Linie immer und ewig nur vor und zurück.

Wohlauf, lasst uns ... vielmehr im Kairos leben, im Jetzt unserer Zeit, die Gott schenkt, mit allen, die uns begegnen und bewegen und begeistern.

Wohlauf, lasst uns ... weniger von gestern oder für morgen leben, sondern als *Nebenan-Menschen* – in unserer Nachbarschaft und auf der ganzen Erde.

Wir haben die Erde inzwischen als rund erkannt: Anfang und Ende sind da ja nur eine Frage der Perspektive – und das Denken kann die Richtung wechseln.

Ihnen allen wünsche ich eine begeisternde, bewegende und begegnungsreiche Pfingstzeit.

Amen

Unterschiede sind nicht Gefahren,
eher Geschenke, und die
Vielfalt wird zum gemeinsamen Reichtum.

Wohlauf, lasst uns ... Go to, let us ...

Eine Predigtskizze zu Gen 11,1-9 für einen Partnerschaftsgottesdienst

*Wozu Türme bauen, wie der Himalaya,
wenn man sie nicht umwerfen kann,
damit es ein Gelächter gibt.
Was eben ist, das muss krumm werden,
und was hoch ragt, das muss in den Staub.
Wir brauchen keinen Hurrikan,
wir brauchen keinen Taifun,
denn was er an Schrecken tuen kann,
das können wir selber tun.*

Jim Mahoney in Bertold Brechts Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny (1. Akt, Nr.11)

Diesen Entwurf schreibe ich während der März-Tage 2011, in denen die Nachrichten von Erdbeben, Tsunami und Nuklearkatastrophe in Japan kein Ende nehmen. Zur Textarbeit orientiere ich mich vor allem an Jürgen Ebach, von dem auch der Hinweis auf Jim Mahoneys Song aus Brechts Oper stammt, der in diesen Tagen neue, beunruhigende Aktualität bekommt. (m.W. nur veröffentlicht in: Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben. Exegetische Skizzen. 1996, 27. DEKT Leipzig 1997). In Brechts Oper (Musik von Kurt Weill) kommen übrigens Menschen aus aller Herren Länder zusammen, um in der Stadt Mahagonny und unter ihrem Motto *Du darfst!* ihr Glück zu suchen.

Zum Text

Die vertraute Geschichte von Aufstieg und Fall der Stadt Babel, die im Jahr 2011 als Predigttext für den Pfingstmontag vorgesehen ist, findet sich wie eingepflanzt zwischen der Völkertafel nach Noah in Gen 10 und der Generationenfolge von Noahs Sohn Sem bis zu Abram in Gen 11,10ff. Zugleich bildet unser Text inhaltlich einen interessanten Brückenpfeiler zwischen der sog. Urgeschichte, die mit Noah abschließt (Gen 1-10), und der Geschichte Israels, die mit Abraham neu ansetzt (Gen 12ff).

Gott weist am Anfang die ersten Menschen aus dem Paradies aus, weil sie *sein wollten wie Gott* (Gen 3,5), und unterbricht jetzt ihre Pläne, *an den Himmel heranzureichen* (11,4). Gott hatte ihnen als Geschöpfen *den Namen Mensch* gegeben (5,2). Dann ruft er Abram aus Vaterland, Verwandtschaft und Vaterhaus heraus und verheißt von sich aus Nachkommen, Segen und *einen großen Namen* (12,1f), was den Planern von Babel als Selbstverwirklichungsprojekt, sich einen Namen zu machen (11,4), verwehrt wurde.

Die neun Verse unseres Textes teilen sich deutlich in zwei Abschnitte. Situation und Planung der Menschenkinder (Verse1-4), sowie Wahrnehmung und Reaktion Gottes (Verse 5-9). Beide Textteile sind mit einer jeweils zweigeteilten Rede gestaltet: Das Vorhaben der nicht weiter bezeichneten Menschen mit doppeltem *Wohlauf* (Verse 3+4) bzw. die Sichtung *Siehe* und das Eingreifen Gottes *Wohlauf* (Verse 6+7). Vielfach spiegelt sich bzw. wendet sich der erste Teil der menschlichen Konstruktion im zweiten Teil der Kritik Gottes.

Zum Auftakt unseres Textes benennt Jürgen Ebach zwei Beobachtungen: eigentlich steht Vers 1 im Widerspruch zu Gen 10,1ff, das von der Verzweigung nicht nur der Völker, sondern auch der Verortungen in Ländern und Gegenden (10,5) spricht. Außerdem stellt er Plan, sich selbst einen *Namen* machen zu wollen, eine Anknüpfung an die Geschichte Sems (hebr. *schem*, 10,31) dar. Dieser unmittelbar vorangehende Kontext gebietet inhaltlich Vorsicht, mit dem Aufstieg und Fall der Stadt Babel gleich jegliches Bauen und Städteplanen unter eine prinzipielle Kritik Gottes zu stellen (10,11f. Nimrod baute Ninive und die große Stadt Kelach). Hilfreich ist Ebachs Hinweis, dass zu Beginn kein – womöglich idealer – einheitlicher Urzustand, sondern eine Entwicklung beschrieben wird, an deren Ende *alle Welt einerlei Zunge und Sprache* hatte und sich nun von *Osten* her auf einen

Weg macht und eine Entscheidung für die Ebene Schinar (Vers 2) traf. Ähnlich argumentiert schon Karl Barth (KD III/4, S.355) dessen Auslegung von 1951 übrigens unter *Freiheit in der Gemeinschaft* Abschnitt 3 – *Die Nahen und die Fernen* – gerade unter unserer Perspektive immer noch und wieder neu lesenswert ist!

Der alle Welt einnehmende (*lasset uns!*) Monolog aus einem Mund, der nicht transparent wird, macht den Einheitsplan auch formal in den Versen 3+4 hörbar. Die überlegene Technik des Ziegelbrennens wird biblisch an einem weiteren Großprojekt der damaligen globalisierten Welt thematisiert (vgl. Ex 1,11 Israels Sklavendienste beim Pyramidenbau). Wie dort wird nicht das Ziegelbrennen als solches problematisiert. Wie dort die Zwangarbeit und die Produktionsbedingungen, so wird hier das Vorhaben hinter den Konstruktionsplänen kritisch benannt: Die Turmspitze soll an den Himmel reichen, so wollen wir uns einen Namen machen.

Humor, mindestens Ironie, steckt schon in der ersten Reaktion Gottes, der *her niederfahren* muss (Vers 5), um die Bauarbeiten zu besichtigen. Erst jetzt übrigens, mit dem ersten Blick Gottes auf das Geschehen, werden die bisher unpersönlich handelnden und redenden Subjekte *Menschenkinder* genannt (Vers 5).

Von weitem beobachtet Gott dann zuerst das Geschehen der Vereinheitlichung in Diktion und Gesellschaftsplanung (Vers 6 spricht nicht von einem *goj* unter anderen *gojim*, sondern von *am* – nach Ebach ursprünglich ein Verwandtschaftsbegriff), er kritisiert nicht Städteplanung und Turmbau selbst! Gottes Bilanz lautet: Mit der dahinter und darin erkennbaren Vereinheitlichung, Selbsterhöhung und Selbstverehrung fängt bereits ihr gefährliches Tun an.

Gott strafft hier nicht, er unterricht und irritiert und setzt in Bewegung. Die Pläne der Menschenkinder werden durcheinander gebracht. Selbst das Namensprojekt findet einen Nachhall in der Verspottung des Städtenamens *Babel*. Gott schafft – an dieser Stelle ist der Text weiterhin als Ätiologie zu verstehen – die Vielfalt der Sprachen und der Völker und stellt die Menschen damit vor die kommunikativen Aufgaben der Begegnung und der Verständigung unter Verschiedenen. Dieser Prozess findet gewissermaßen eine Fortsetzung, indem Abram in Gen 12,1 in drei Dimensionen von Gott aus seinem menschlich Eigenen herausgerufen wird (Vaterland, Verwandtschaft, Vaterhaus) *in ein Land, das ich dir zeigen will*, also auch hinein in Begegnung und Verständigung mit andern Völkern und Sprachen, Kontexten und Kulturen. Groß wird nicht der *Wolken-Kratzer* derer, die sich Erhöhung und Namen versprechen, groß werden das Volk und der Name dessen, der auf Gottes Ruf hört und sich auf den Weg macht (12,2).

Zum Kontext Partnerschaft

Partnerschaft kommt in der ersten Hälfte des Textes eher auf einer Negativ-Folie in den Blick. Aufhorchen lässt zu Beginn schon die Formulierung *alle Welt*, dieses namenlose Subjekt mit festem Wohnort (Vers 2), das sich zu einer ebenso anonymen Masse verändert, deren Teile zwar *untereinander sprechen* (Vers 3), aber keine beteiligten Partner erkennen lassen. Da ist keine Differenzierung möglich und kein Gegenüber hörbar, da bleibt intransparent, von wem der Anstoß, der Plan, das Unternehmen ausgeht, wer da wem gegenübertritt.

Auch die anschließende Allerweltsrede lässt alles zu einem einheitlichen, vereinnahmenden Block verschmelzen: *lasset uns ...!* Sodann ist die Reihen- oder sogar Rangfolge der Vorhaben bemerkenswert. Zuerst ist von Ziegel und Mörtel, den Gegenständen einer möglicherweise neuen, gewiss viel versprechenden Technik die Rede. Dann wird die zwischen den Zeilen, die in den Fugen, die hinter der Konstruktion liegende Absicht formuliert. Auch diese Absicht ist mehrschichtig: Stadt und Turm sollen aufgebaut, der Himmel berührt und der eigene Name erhöht werden, das Ganze wird jedoch letztlich von einer Sorge geleitet – nämlich der



einer Nicht-Diaspora (vgl. V.4.8.9.LXX). In einer tieferen Dimension verborgen ist hier auch die Partnerschaft der Menschenkinder, genauer der Nachfahren des Erdenbewohners Adam (Vers 4), die gemeinsam – und zwar mit ihren Unterschieden – diesem Erdendasein verbunden bleiben sollen.

Gottes Herabkommen steht in humorvollem Kontrast zu dem angeblich himmelhoch geplanten Bau – man möge den Kalauer verzeihen: Gott kann dieser Möchtegern-Wolkenkratzer gar nicht kratzen! Gott muss sogar näher herankommen, genauer hinsehen, um wahrzunehmen, was die Menschenkinder da treiben. Dem gleichgeschalteten Volk, der Einheitssprache scheint nichts unmöglich zu sein – dies ist dem Text zufolge Gottes Analyse, diesem Projekt gebietet er Einhalt, indem er die Differenz, das Durcheinander, die Distanz schafft und den Dialog zur Aufgabe macht.

Sogar die Rede Gottes selbst wechselt von der Einzahl des Beobachtenden in die Mehrzahl der (noch weiter!) hernieder fahrenden und verwirrenden Kräfte, als vervielfältigte sich Gottes Tun mit der dann folgenden Ausstreuung in alle Länder. Steigen wir mit ihm herab vom gewohnten Sockel, aus dem eigenwilligen Elfenbeinturm. Nehmen wir die Einheitspläne, Einheitsziele wahr als Anfang unseres eigenen, selbstverliebten Tuns.

Nehmen wir es nicht als Sorge oder gar Gefahr – sonst werden wir zerstreut (Vers 4) – sondern als Gottes sinnvollen, zugleich uns begrenzenden und Horizont weitenden Eingriff. Gott zerstreute, sodass sie aufhören mussten zu bauen (Vers 8), sodass wir ablassen dürfen vom selbst aufgetürmten Einheitsgedanken. Ökumenische Partnerschaft anerkennt, dass Gottes Menschenkinder in alle Länder ausgestreut wurden – und das feiern wir an Pfingsten – entzündet vom Geist Gottes sich über alle Sprachgrenzen hinweg neu verstehen lernen.

**Ökumenische Partnerschaft anerkennt,
dass Gottes Menschenkinder in alle Länder
ausgestreut wurden.**

Auch Kirche und Gemeinde sind in der Gefahr, dem Einheitsgedanken zu verfallen. Im Jahresbericht des EMW schlägt Anton Knuth den Bogen von einer kritisch gesehenen Einheit der sichtbaren Kirche. Dagegen sei mit der Apologie zu CA VII die grenzüberschreitende Universalität der Kirche nötig, damit „wir gewiß sein mögen, nicht zweifeln, sondern fest und gänzlich glauben, dass eigentlich eine christliche Kirche bis an das Ende der Welt auf Erden sein und bleiben werde, dass wir auch gar nicht zweiflen, dass eine christliche Kirche auf Erden leben und sei, welche Christi Braut sei.“ ...

„Eine Kirche, die nur auf der Rechtfertigung des eigenen Kontextes und der eigenen Kirchengestalt beruhte, wäre keine wahre Kirche. Vielmehr geht es um die Anerkennung der Begrenztheit und Vorläufigkeit der eigenen christlichen Existenz durch die Anerkennung von anderen Kirchen und christlichen Lebensentwürfen.“ (Partnerschaft als Realisierung biblisch begründeter kirchlicher Einheit. In: Partnerschaft in Bewährung. EMW-Jahresbericht 2010, S.18). Letztlich halte Begriff und Sache der Partnerschaft bei aller Unschärfe aber in Erinnerung, „*das gewiß wahr bleibt, dass der Hauf und die Menschen die rechte Kirche sein, welche hin und wieder in der Welt, von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, an Christum wahrlich gläuben.*“ (ebd.)

Zu Predigt und Gottesdienst

Einige Ideen und Vorschläge zur partnerorientierten Gestaltung von Predigt und Gottesdienst sollen weiterentwickeln, was der EMW-Jahresbericht 2010 zum Thema **Partnerschaft in Bewährung** bereits vorbereitet hat (S.21f): „Bei Begegnungen sollte ausreichend Zeit und Raum eingeräumt werden, um festzustellen, wie gemeinsame Themen angesichts der Komplexität und Differenziertheit der jeweiligen Kontexte so gemeinsam bearbeitet werden können, dass neue Einsichten entstehen können. Die Beteiligten tauschen sich nicht nur über ihre kulturell und gesellschaftlich bedingten Unterschiede aus, sondern sind in ebensolcher Weise im Gottesdienst durch Fürbitten und Bibelauslegungen miteinander verbunden wie über die Projekte.... Der Glaube kann neu in der Brechung durch eine andere Kultur oder Tradition als eine „Fremdsprache“ gelernt werden.“



Dazu gehört auch der Mut, Fremdsprachen in Gottesdienst und Textauslegung hörbar, erlebbar, nachvollziehbar zu machen. Beteiligen Sie ausgewählte Sprachen Ihrer Partner im Missionswerk oder auch Sprachen von Menschen, die unter Ihnen in der Ausstreuung, in der Diaspora leben! Lassen Sie biblische Texte in verschiedenen Sprachen vortragen (vgl. z.B. bibleserver.com) und überraschen Sie damit Ihre Gemeinde ein wenig. Nicht jedes Wort muss dabei ins Deutsche übersetzt werden. Hier und da kann die Predigt gleich zu Beginn helfen, auf Unterschiede, Eigenheiten und Verwandtschaften in den verwendeten Sprachen aufmerksam zu machen. Wo die Partnerschaft schon etwas vertrauter ist, lässt sich das Aushalten fremder Sprache auch auf verschiedene gottesdienstliche Ausdrucksformen übertragen und mit dem einen oder anderen Plan der Vereinheitlichung konfrontieren.

So wird ein Stück gewohnter Binnenorientierung durcheinander gebracht, so wird auch unsere Allerweltssrede von der Kirche aufgeweckt: „*Wir können nur noch Kirche sein und neu werden als Kirche unter anderen, als Kirche, die in ihrem Bewusstsein und in ihrer Praxis den ehedem landesherrlich bedingten Monopolanspruch und das eurozentrische Mittelpunktbewusstsein zu überwinden sich anschickt.*“ (Dietrich Werner, Ökumenische Prioritäten für eine Kirche in der Region. In: Wiederentdeckung einer missionarischen Kirche. 2005. S.205). Mit dem Herabsteigen vom Sockel und dem Heraustreten aus dem Elfenbeinturm kann auch bei uns eine Einübung in die Diasporasituation als ökumenische Normalsituation beginnen (ebd. S.209).

Am Ende stellt sich heraus, dass das Einheitsprojekt einer zentralen Metropole den treffenden Namen *Babel* erhellt. Das hebräische Wortspiel lässt sich im Deutschen umgangssprachlich nachempfinden, wenn wir an den Einheitsbrei eines *Gebrabbel*s oder gar an ein *ewiges Gelaber* denken, auf die wir – Achtung, auch die beiden sind uns ja oft fremde Sprachen! – aus hochmütiger Perspektive so gern herabblicken.

Die Predigt darf durchaus ein Lob der Vielfalt singen, sollte dabei aber die komplexe Partitur unter echter Beteiligung der verschiedenen Partner nicht übergehen.

Die Predigt darf – mit einem barmherzigen, nicht strafenden Blick Gottes auf unser Tun als Menschenkinder! – die Erscheinungsformen unserer eigenmächtigen Einheitspläne entlarven und durchaus ein Lob der Vielfalt singen, sollte dabei aber die komplexe Partitur unter echter Beteiligung der verschiedenen Partner nicht übergehen. Die Chancen einer neu bewerteten Diasporasituation und die Aufgaben der Begegnung und der Verständigung unter Verschiedenen sollten für jede Gemeinde mit Blick auf Ihre Partnerschaftsbeziehungen beleuchtet werden können.

Zum Schluss noch etwas Kontextuelles mit Bodenhaftung. Karl Barth soll einmal über die norddeutsche Tiefebene gesagt haben, man verstehe dort nur wenig von der Theologie, weil ohne Berge eben nicht zu ermessen sei, was eine Gratwanderung bedeute. Dagegen wäre doch den Menschen dort im Norden – wie denen in der Ebene von Schinar – zugute zu halten, dass sie gerade besonders gut wissen müssten, dass Gott zu den Menschenkindern herabkommt und niemand erst hinauf bis an den Himmel reichen muss, um seiner Weisung zu folgen.

Liedvorschläge:

- | | |
|--------|--|
| EG 127 | Jauchz, Erd und Himmel, juble hell
(viele Formulierungen, die auch den Turmbau zu Babel nachklingen lassen) |
| EG 252 | Jesu, der du bist alleine |
| EG 268 | Strahlen brechen viele |
| EG 360 | Die ganze Welt hast du uns überlassen |

Jan Janssen

Fürbitten für die Partner und für uns

Ein Textvorschlag für den Partnerschaftsgottesdienst

Liturg/in:

Guter Gott,
Dein Geist führt uns in Deine Wahrheit!
Du Gott, der uns mit der Schönheit und Vielfalt des Lebens überrascht.
Du überraschst uns, wenn wir erkennen:
Alle Menschen sind deine Kinder – Menschen aus Afrika, Asien, Amerika, Australien und Europa.
Menschen mit unterschiedlichen Farben der Haut, der Haare und der Augen!
Menschen mit wunderbaren Klängen ihrer Sprachen!
Menschen, die Dich auf so unterschiedliche Weisen in ihrer Religion entdecken, Dich loben und Dir die Ehre geben!

Gemeinde:

Wir bitten Dich: Sende uns Deinen Geist der Wahrheit!

Liturg/in:

Wir sind deine Ebenbilder, mit unseren persönlichen Gaben leben wir im Lichte Deiner Verheißung.
Wir sind geprägt durch Traditionen und Kulturen, ins Leben geleitet von Menschen, die durch die Geschichten des Lebens wurden, wer sie heute sind.
Mit den uns geschenkten Gaben werden wir aber manchmal füreinander zu regelrechten Stolpersteinen.
Als Geschwister im Glauben können wir unserer Verschiedenheit nicht stumm ausweichen.
Zeige uns, wie wir unsere Unterschiedlichkeiten als Bereicherungen anerkennen können!
Wir wollen miteinander leben und gemeinsam Zeugnis geben!

Gemeinde:

Wir bitten Dich: Sende uns Deinen Geist der Wahrheit!

Liturg/in:

Hilf, dass Fortschritt und Wissen uns nicht den Weg zum Verstehen des Lebens verbauen und dass Tradition und Gewohnheit nicht die Neugier auf das Geheimnis der Freude in Dir auslöschen!
Ermutige uns, materiellen Reichtum zu teilen – damit die Fülle des Lebens erfahrbar wird – für die, die meinen, alles zu haben und für die, die nichts mehr erwarten.
Lass uns teilhaben am kulturellen Reichtum Deiner Kinder – damit wir voneinander lernen, uns gegenseitig schätzen und miteinander wachsen.

Lass die, die große Verantwortung tragen und sich selbst zu viel aufbürden von denen lernen, die die Gabe haben, die Leichtigkeit des Lebens in jedem Augenblick zu spüren. Schenke uns in unserem Alltag die Freiheit der Kinder Gottes.

Gemeinde:

Wir bitten Dich: Sende uns Deinen Geist der Wahrheit!

Liturg/in:

Lass die, die spielerisch und neugierig auf das Leben zugehen, inspirierend sein für die, die mit Bedacht und Vorsicht das gemeinsame Leben gestalten und verantworten.
Schenk uns die Fähigkeit, uns in unserer Unterschiedlichkeit wertzuschätzen; die einen, die die soziale Verantwortung in einer Gemeinschaft betonen und die anderen, die auf die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit großen Wert legen.
Gott, wir sind verschieden und unterschiedlich, aber doch so von Dir gewollt und so geliebt.
Lass nicht zu, dass wir uns gegenseitig die Besonderheiten unseres Geschaffenseins absprechen!

Gemeinde:

Wir bitten Dich: Sende uns Deinen Geist der Wahrheit!

Liturg/in:

Guter Gott!
Als Deine Kinder feiern wir zu Pfingsten die Fülle des Lebens, die uns mit der Gabe Deines Geistes geschenkt wird!
Diesen Geist wollen wir mit unserem gemeinsamen Leben entdecken, Aufbrüche miteinander planen und uns in unserer Verschiedenheit und Unterschiedlichkeit beflügeln lassen.

Gemeinde:

Wir bitten Dich: Sende uns Deinen Geist der Wahrheit!

*Pfarrerin Martina Helmer-Pham Xuan, Direktorin des Ev.-luth. Missionswerks in Niedersachsen
OLKR Rainer Kiefer, Dezernt für Weltmission, ökumenische Diakonie und Medien der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers*



Beten in weltweiter Gemeinschaft

Eine Idee für jeden Sonntag

Das Bewusstsein, Teil einer weltweiten Gemeinschaft von Christinnen und Christen zu sein, kann Sonntag für Sonntag ins Gedächtnis der Gemeinde gerufen werden – mit Gebeten aus der weltweiten Ökumene.

Für viele Gemeinden ist es selbstverständlich, ihrer Partnerkirchen fürbittend zu gedenken, wenn diese von Naturkatastrophen, Krisen oder Krieg betroffen sind. Sich darauf zu beschränken, könnte aber dem Eindruck Vorschub leisten, die Partnergemeinden und -kirchen seien in erster Linie Objekte unserer Hilfe – und nicht Geschwister einer globalen Gemeinschaft, in die diese ihren theologischen und liturgischen Reichtum einbringen.

Viele Missionswerke veröffentlichen deshalb auf ihren Internet-Seiten Gebete aus den Partnerkirchen, auch zu aktuellen Anlässen. Neben den von einzelnen Werken publizierten Fürbittkalendern existieren einige Sammlungen von Gebeten aus der Ökumene. So hat das Evangelische Missionswerk in Deutschland seit 1987 insgesamt sechs Broschüren „Gebete aus der Ökumene“ herausgegeben, von denen noch zwei erhältlich sind. Einige wenige sind hier als Anregung abgedruckt.

Auch die bedeutenden ökumenischen Konferenzen, deren Vermittlung auf Gemeindeebene eher schwierig ist, können durch Fürbitten und Gebete im Gottesdienst Präsenz zeigen. In der Regel gibt es zu all diesen Ereignissen der weltweiten Christenheit einige Webseiten mit Materialien zu den Konferenzen. Sie sind über die Website des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) www.oikumene.org zugänglich.

*Martin Keiper
Leiter des Projektbüros mission.de*

Gebete zu Beginn

Gottes Hände – unsere Hände

Aus der Zerrissenheit unseres Alltagslebens kommen wir zusammen, um Ganzheit zu finden.

Vielerlei Kummer und Sorge, vielfältige und unterschiedliche Ziele trennen uns voneinander und spalten uns selbst.

Doch wir wissen, dass kein Ast vollständig von dem Baum des Lebens abgebrochen wird, der uns alle erhält.

Der lebendige Geist Gottes ruft uns zusammen zu Zeugnis, zur Feier und zum Kampf. Lasst uns einander die Hände reichen, wie Gott uns seine Hand entgegenstreckt.

(ÖRK-Konferenz für Weltrmission und Evangelisation Athen 2005)

Lasst uns Gott loben

In Geheimnis und Größe ahnen wir das Angesicht Gottes, im Irdischen und Unscheinbaren erfahren wir die Liebe Christi.

Auf Höhen und in Tiefen im Leben und im Tod ist es der Geist Gottes, der uns begegnet.

Lasst uns Gott loben.

(Australien)

Zum Abendmahl

Gott, du Nahrung der Armen

Gott, du Nahrung der Armen,
Christus, du unser Brot:

Lass und kosten von deinem zarten Brot,
vom Tisch deiner Schöpfung,
Brot, frisch geholt
aus dem Backofen deines Herzens,
Nahrung, die uns nährt und belebt,
ein Brotlaib, der uns menschlich macht,
der uns miteinander verbunden sein lässt,
verbunden in Arbeiten und Teilen, Hand in Hand.

Ein warmer Brotlaib,
der uns zu einer Familie macht.
zum Sakrament deines Leibes,
deines verwundeten Volkes:

Lass uns kosten von deinem Brot!

(Peru)

Die Gemeinschaft des Abendmauls erfahren

Herr,
vergib deinen Dienerinnen und Dienern.

Mögen wir alle Zwietracht und jeden Streit
aus unseren Köpfen verbannen.

Mögen unsere Seelen freiwerden
von allem Hass und aller Bosheit
egenüber anderen.

Und mögen wir die Gemeinschaft
des Abendmauls erfahren
in der Einheit des Geistes
und im Frieden miteinander.
Amen

(Südindien)

Einsicht und Umkehr

Lehre uns, deine Jünger zu werden

Sanftmütiger Gott,
der du uns in Jesus Christus gezeigt hast,
was Demut und Mitleidenschaft bedeuten,
wir danken dir für deine bedingungslose Liebe.
Vergib uns unseren Stolz und unsere Gleichgültigkeit.
Gib uns Kraft uns einzusetzen für Gerechtigkeit,
für diejenigen, die unterdrückt sind und
an Leib und Seele zerbrochen.

Mitleidenschaftlicher Jesus,
lehre uns, deine Jünger zu werden
in unserer Zeit und an allen Orten.
Hilf uns Haltungen und Strukturen zu verändern,
die Menschen versklaven.

Göttliche Weisheit, Heiliger Geist,
in deiner Gnade verwandle die Welt in uns
und durch uns.
Reinige unsere Herzen und erneuere unseren Geist.
Bereit mit unseren Händen zu dienen
und Taten der Befreiung zu vollbringen
beten wir demütig um Mut und Inspiration,
um deinen Willen zu erfüllen, von heute an
in Jesu Namen.
Amen.

(*Gebet eines Dalit aus Indien*
Übersetzung: Lutz Drescher, EMS)



Dank und Fürbitten

Schenke uns Glauben und Kraft

Großer Gott,
wir danken dir für deine Gemeinde,
für die Gemeinschaft aller Gläubigen.
Wir danken dir für alle Männer und Frauen,
die du in die Nachfolge deines Sohnes
Jesus Christus gerufen hast.
Wir danken dir für die Erneuerung deiner Kirche,
für alle, die deine Frohe Botschaft in Treue
lernen und verkünden,
die ihren Nächsten in Liebe dienen.
Aus dieser Dankbarkeit bitten wir
für Christen auf der ganzen Welt,
für unsere Nachbargemeinden
und Kirchen am Ort,
und für unsere Gemeinde.
Schenke uns allen den Glauben und die Kraft,
in Gerechtigkeit auszuhandeln.
Erinnere uns an den Auftrag,
in alle Welt zu gehen
und deine Frohe Botschaft zu verkünden,
Heil und Frieden zu verbreiten.
Großer Gott, du hörst unser Gebet.
In deinem Namen sagen wir Amen.

(Kanada)

Wir preisen dich

Allmächtiger Gott, wir loben dich, wir preisen dich,
wir lassen deinen Namen leuchten für das, was du bist.
Du bist der Herr der Herren und König der Könige,
da ist niemand außer dir;
wir verehren deine Heiligkeit und Erhabenheit.
Wir danken dir für die Existenz
sowohl der Kernfamilien als auch der Großfamilien.
Wir bitten dich, o Herr, in aller Demut
um die Vergebung der Sünden der Familien.
Kostbarer Herr, da du die Familie als Grundstein
der Gesellschaft geschaffen hast, bitten wir darum,
dass du unsere Häuser zu Heimen machst,
so dass die Familien starke Fundamente für
unsere Gemeinschaften, Gesellschaften
und Nationen bleiben.
Darum bitten wir dich, Gott Jehova,
um Frieden, Liebe, Weisheit
und gegenseitiges Verständnis für Familien.
Wir bitten um gute Gesundheit,
gesunde Beziehungen zwischen Geschwistern,
Ehepartnern, Eltern und Kindern
und anderen Familienmitgliedern.
Wir bitten um die Frucht des Leibes für viele,
die danach verlangen;
um materielle und personelle Mittel,
um Familien zu führen, um Stabilität,
Rechtschaffenheit für unsere Kinder
und um eine längere Lebensspanne.
Amen

(Ghana)

Segen

Herr des Lebens

Der Herr des Lebens, des Erbarmens
und der Genesung
ist mit uns immer und überall.
Er hält uns die Treue,
führt uns
und gibt uns seinen ewigen Frieden
in Ewigkeit.
Amen.

(Kamerun)

Das Unmögliche tun

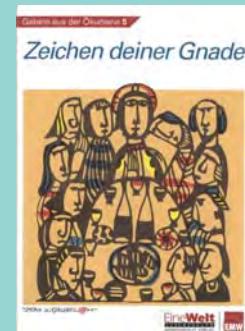
Möge Gott dich segnen mit Unbehagen
gegenüber allzu einfachen Antworten,
Halbwahrheiten, und oberflächlichen
Beziehungen, damit Leben in der Tiefe
deines Herzens wohnt.

Möge Gott dich mit Zorn segnen
gegenüber Ungerechtigkeit, Unterdrückung
und Ausbeutung von Menschen,
damit du nach Gerechtigkeit,
Gleichberechtigung und Frieden strebst.

Möge Gott dich mit Tränen segnen,
zu vergießen für die,
die unter Schmerzen, Ablehnung,
Hunger und Krieg leiden,
damit du deine Hand ausstreckst,
um sie zu trösten und ihren Schmerz
in Freude zu verwandeln.

Und möge Gott dich mit der Torheit segnen,
daran zu glauben,
dass du die Welt verändern kannst,
indem du Dinge tust,
von denen andere meinen,
es sei unmöglich, sie zu tun.

(Brasilien)



Zeichen Deiner Gnade

Gebete aus der Ökumene 5
zu Abendmahl und Agape
Missionshilfe Verlag
ISBN 978-3-921620-61-9
208 Seiten, 3,50 Euro



Werdet weise und verständig

Gebete aus der Ökumene 6
(zweisprachig Deutsch/Englisch)
Missionshilfe Verlag
ISBN 978-3-921620-75-5
136 Seiten, 9,80 Euro

Bestellung über den Buchhandel oder direkt
(Staffelpreise möglich!) beim
Missionshilfe Verlag
Normannenweg 17-21
20537 Hamburg
Tel. (040) 254 56-143, Fax -443
E-Mail demh@emw-d.de



Vom Geben

Predigt über 2. Kor. 8-9

Für Gemeinden, die eine Partnerschaft zu ihren Geschwistern im Süden unseres Globus pflegen, ist die Kollekte für die Partnergemeinde eine Selbstverständlichkeit. Aber warum gehören Glaube und Geben so eng zusammen?

Liebe Gemeinde!

Kollekten gehören ganz selbstverständlich in unsere Gottesdienste wie Lesung, Predigt und das Vater Unser. Wir geben mal mehr, mal weniger, je nach Überzeugungskraft eines Spendenprojektes. Meist aber geben wir wohl einen Routinebetrag – weil es eben dazugehört.

Kollekten im Gottesdienst gibt es schon im Alten Testament. Die christliche Kirche hat diese Praxis beibehalten. Und auch die Geschichte der Mission ist eng mit der Kollekte verbunden.

Warum aber gehören Glaube und Geben, Leben mit Gott und Kollekte so eng zusammen? Paulus widmet zwei ganze Kapitel seines 2. Korintherbriefes dem Thema Kollekte. Anlass dazu war eine bestimmte Kollekte. Die Gemeinde in Korinth wurde – wie alle anderen Gemeinden in Kleinasien – aufgefordert, für die Gemeinde in Jerusalem Geld zu sammeln. Denn dort herrschte eine Hungersnot und die Geschwister waren auf die Hilfe von außen angewiesen.

Aber mit dem Hunger der Jerusalemer argumentiert Paulus gar nicht. Weder beschreibt er ihre Notlage, noch die Projekte, die aus dem Geld finanziert werden sollen. Paulus ermutigt die Gemeinde mit ganz anderen Argumenten. Hören Sie aus dem 8. und 9. Kapitel des 2. Korintherbriefes (2. Kor. 8, 1-5.7-9.12-15.21; 9, 8-14).

Drei Aspekte des Gebens streicht Paulus als grundlegend für die christliche Gemeinde heraus:

1. Das Geben erwächst aus der Gnade Gottes.
2. Das Geben führt zu einem Ausgleich.
3. Das Geben zielt auf das Lob Gottes.

Der erste Aspekt: Die Gnade Gottes

Als am 27.12.2004 eine Tsunami-Welle Teile von Indonesien und Sri Lanka überschwemmten, war der Moderator der Vereinten Evangelischen Mission, Bischof Zephania Kameeta, auf dem Weg in eine kleine Gemeinde im Süden Namibias. Im Autoradio hörte er die Nachricht. Als er nach dem Gottesdienst wieder zurück in die Hauptstadt Windhoek fuhr, hatte er Kollektengeld dabei für die Schwestern und Brüder in Sri Lanka und Indonesien. In Windhoek erwarteten ihn E-Mails aus Wuppertal, die genauer als das Radio über die Lage der Geschwister in Asien berichteten. Und schon einige

Wochen später kamen bei uns in Wuppertal Kollektengelder für den Wiederaufbau in den Tsunami-Gebieten von den Gemeinden in Namibia an. Selbst sehr arm und normalerweise die ersten, an die wir denken, wenn es um Hilfe geht, hatten sie reichlich gegeben, sogar über ihre Kräfte.

Solch eine Gemeinde – diesmal in Mazedonien – stellt Paulus den Korinthern vor Augen. Obwohl selbst arm, haben sie sich sogar darum gerissen (mit viel Zureden gebeten), mithelfen zu dürfen an dem Dienst für die Jerusalemer. Und warum? Weil sie selbst aus großer Bedrängnis bewahrt worden waren, weil sie – wie die Korinther auch – täglich Gottes Gnade erfuhren, weil sie sich von Gott so reich beschenkt wussten an Glaube, Wort, Erkenntnis, Eifer und Liebe, dass sie gar nicht anders konnten, als „willig geben“.

- Sie hätten auch geben können, weil sie etwas zurückzahlen wollten von dem Vielen, was sie bekommen haben, als Gegengabe sozusagen
- Sie hätten geben können, weil sie sich Gottes Wohlgefallen auch in Zukunft sichern wollten.
- Sie hätten geben können, weil sie dazugehören wollten zur weltweiten christlichen Gemeinschaft.
- Sie hätten geben können, weil sie sich angesichts der Not der anderen ihres eigenen Wohlstandes schämten.

Alles gute Gründe für das Spenden. Das alles erwähnt Paulus aber nicht. Was er beschreibt, ist das Geben aus Gnade. Gottes Gnade beschenkt euch so überreichlich, sagt er den Korinthern. Sie macht euch bewusst, in welchem Überfluss ihr eigentlich lebt. Sie macht euch so froh, dass eure Freude förmlich überfließt und sich von ganz alleine weitergibt.

Der zweite Aspekt: Der Ausgleich

Geld geben für die anderen Gemeinden führt zu einem Ausgleich. Unter christlichen Geschwistern, das setzt Paulus voraus, kann es einfach nicht sein, dass die einen reich und die anderen arm sind. Stattdessen muss es darum gehen, dass jeder das hat, was er zum Leben braucht.

Wenn es aber um einen solchen Ausgleich geht, dann braucht es klare Regeln und Absprachen, dessen ist Paulus sich bewusst:

- Zum einen ist es wichtig, dass die anderen sich nicht einen schönen Tag machen, während die einen gegeben haben von dem, was sie zum Leben hatten: Projektkontrolle muss sein.
- Zum anderen muss klar sein, dass das Geld ordnungsgemäß verwaltet wird: In Kap. 8, Vers 21

verbürgt sich Paulus mit seinem Namen dafür, „dass alles redlich zugehe“, nicht nur vor Gott, sondern auch überprüfbar durch die Menschen: Kontrollierte Finanzverwaltung muss sein.

- Ausgleich unter Christen braucht aber auch noch etwas anderes: Information. Wie hätten die Gemeinden in Mazedonien erfahren sollen von der Not der Jerusalemer, hätte Paulus die Nachrichten nicht überbracht. Wie hätten die Gemeinden in Namibia erfahren sollen von der Not in Indonesien und Sri Lanka, wenn nicht durch die E-Mails, die die Geschwister uns, sobald das möglich war, selbst geschrieben haben? Zur weltweiten Gemeinschaft der Christen gehört es, sich über den Mangel auszutauschen. Ohne Scham zuzugeben, dass man Hilfe braucht – und diese Hilfe muss nicht immer nur materielle sein. Zum Ausgleich gehört aber auch, sich darüber im Klaren zu sein, dass der Ausgleich auf Spendenbasis allein seine Grenzen hat. Geben allein hilft nicht immer, sondern lindert oft nur die erste Not. Manchmal sind andere Maßnahmen erforderlich, die den Ausgleich zum Ziel haben: Kleinkredite zur Verfügung stellen, fair gehandelten Kaffee kaufen, statt das Sonderangebot im Supermarkt, sich für gerechte Welthandelsstrukturen einzusetzen...

Aber wie schon das Geben selbst, kommt auch der Wille zum Ausgleich nicht aus uns selbst. Er ist so selbstverständlich, weil das Vorbild, ja der Urheber des Ausgleiches, Jesus Christus selbst ist. Auch er hat einen Ausgleich herbeigeführt, den zwischen Gott und den Menschen. Er war reich bei Gott und hat sich in unsere Armut begeben, um uns wiederum reich zu machen.

Der dritte Aspekt: Das Gotteslob

Im April 1984 war ich in Südafrika. Wir besuchten ein Dorf, das gerade umgesiedelt worden war in ein „Homeland“ für Schwarze. Wir besuchten eine alte Frau, die da nun in ihrer Wellblechhütte saß, und dem Ort nachtraute, in dem sie geboren war und hatte sterben wollen. „Ich danke nicht euch, dass ihr gekommen seid. Ich danke Gott, dass er mir solche Engel schickt.“

Ich werde diese Situation nie vergessen. Wozu geben wir? Die alte Frau war sich ihrer Antwort ganz sicher: Nicht, damit uns gedankt wird, sondern damit Gott gelobt wird. Nicht, weil mit unserem Geld sinnvolle Projekte durchgeführt werden, sondern, damit die Empfangenden Grund haben, Gott zu loben. „Unser Dienst wirkt Danksagung an Gott“ – „dass viele Gott danken“ – „denn für diesen Dienst preisen sie Gott“ – dreimal in

drei Versen sagt Paulus, worum es beim Geben geht: Damit Gott gelobt werde!

Und damit im gemeinsamen Lob eine neue Art der Gemeinschaft entsteht: die verwandelte Gemeinschaft zwischen den Gebenden und Nehmenden, den Nehmenden und Gebenden. Da ist kein Gefälle mehr zwischen den Reichen hier und den Armen dort. Denn sie nehmen doch alle von Gottes Gnade und geben aus Freude und suchen den Ausgleich, und nehmen die Gabe und loben Gott, usw.

Zusammenfassung

Da frage ich mich, ob unsere Kollektankündigungen eigentlich der richtige Weg sind, zum Geben einzuladen. Stattdessen wäre es vielleicht sinnvoll, in der Gemeinde eine Atmosphäre des Lobes zu schaffen:

Eine Atmosphäre, in der wir uns der Gnade Gottes bewusst werden können, erzählen und Gott loben dafür, wie reich wir beschenkt sind. Selbst in Zeiten der Bedrängnis kann gerade eine Gemeinde Menschen bewusst machen, wie reich sie beschenkt sind. Aus dieser überströmenden Erfahrung der Gnade Gottes fließt dann auch der Geldbeutel über, und wir geben in der Gewissheit, dass wir etwas geben, was wir selbst aus Gnade bekommen haben.

In den Missionswerken versuchen wir, uns dieses besondere innere Verhältnis unter uns immer wieder bewusst zu machen. Das ist nicht leicht, denn die „normalen“ menschlichen Gefühle: das Überlegenheitsgefühl und die Scham der Gebenden, das Minderwertigkeitsgefühl und die Scham der Nehmenden sind auch uns nicht unbekannt. Aber wir versuchen es anders. Wir versuchen, die Gemeinschaft so zu leben und zu ordnen, Projekte und gemeinsame Arbeit so durchzuführen, dass spürbar ist, dass Geben und Nehmen aus Gnade erwächst und dem Lob dient – nicht mehr und nicht weniger.

„... und nun, unser Gott, danken wir dir und loben deinen herrlichen Namen. Denn, was bin ich, und was ist mein Volk, dass wir freiwillig so viel zu geben vermochten? Von dir ist alles gekommen, und von deiner Hand haben wir es dir gegeben. ... Herr, unser Gott, diese ganze Fülle, die wir herbeigeh�t haben, dir ein Haus zu bauen für deinen heiligen Namen, aus deiner Hand ist sie gekommen, und dir gehört das alles.“ Amen.

Pfarrerin Jutta Beldermann ist stellvertretende Generalsekretärin der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) in Wuppertal

Thesen zur Partnerschaft

Die Mitglieder und Vereinbarungspartner des Evangelischen Missionswerks in Deutschlands haben sich im vergangenen Jahr mit den Veränderungen und Herausforderungen in der Partnerschaftsarbeit befasst. Grundlage der Beratungen bei der Mitgliederversammlung im September 2010 war der Jahresbericht „Partnerschaft in Bewährung – Ökumenische Beziehungen im 21. Jahrhundert“. Der folgende Beitrag fasst die wesentlichen Ergebnisse und Einsichten aus dem Diskussionsprozess zusammen.

1. „Partnerschaft“ – Niemand ist eine Insel

Partnerschaft beschreibt im kirchlichen Kontext einen elementaren Bestandteil des kirchlichen Lebens. Der Begriff verweist auf vielfältige Brücken zwischen lokaler und weltweiter Gemeinschaft. Als Christen und Christinnen sind wir in Partnerschaft gemeinsam unterwegs wie einst die Jünger von Emmaus und bezeugen einander, welche Bedeutung der christliche Glaube in unseren konkreten Lebensbezügen hat. Das Wissen umeinander, das Lernen voneinander, die Bereitschaft zum Teilen und die Gemeinschaft in der Fürbitte gehören zum grenzüberschreitenden Zeugnis und Dienst und prägen die missionarische und ökumenische Dimension unserer Kirchen.

Wir sind dankbar für den reichen ökumenischen Erfahrungsschatz, der in lokalen Partnerschaftskreisen, Gemeinde-, Kirchenkreis- und Landeskirchenpartnerschaften, sowie in Beziehungen innerhalb der konfessionellen Weltbünde über Jahrzehnte weltweiter Wegemeinschaft gewachsen ist

2. „Bewährungen“ – Globalisierung und Provinzialisierung

Ökumenische Partner bewegen sich seit den Anfängen von weltmissionarischer Zusammenarbeit und ökumenischer Bewegung in Spannungsfeldern. Aktuell sehen wir schwierige Konstellationen, die das ökumenische Miteinander in der Zukunft gefährden. Diese verstehen und beschreiben wir als „Bewährungen“ für Partnerschaften im Zusammenhang von Globalisierungsfolgen, unterschiedlichen Wachstumspotentialen und Tendenzen der Provinzialisierung kirchlichen Handelns.

- 2.1. Globalisierung: Nicht erst seit Ende des Kalten Krieges wird in der Ökumenischen Bewegung versucht, auf radikal veränderte weltweite Herausforderungen im Kontext von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung angemessen zu reagieren. Als Folgen aus Globalisierungsprozessen haben sich die Rahmenbedingungen gemeinsamen Lebens in den letzten zwanzig Jahren vielerorts weiter verschärft.
- 2.2. Unterschiedliches Wachstum: Viele Kirchen im Globalen Süden verzeichnen erhebliche Wachstumsdynamiken, während historische Kirchen des Globalen Nordens vielfach mit Mitgliederschwund und gesellschaftlichen Relevanzverlusten konfrontiert sind. Dies hat Folgen auch für den zwischenkirchlichen Dialog, denn weder die Konsequenzen der unterschiedlichen Wachstumsdynamiken noch deren gemeinsam getragene Analysen spiegeln sich im ökumenischen Diskurs angemessen wider.



Der EMW-Jahresbericht 2010,
Partnerschaft in Bewährung
kann kostenlos angefordert werden beim
EMW, Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg
Tel. (040) 254 56-148, Fax -448
E-Mail service@emw-d.de
Er steht außerdem auf der Website des EMW
zum Download zur Verfügung: www.emw-d.de



2.3. Provinzialisierung: Viele Kirchen reagieren auf Konkurrenzsituationen oder In-Frage-Stellungen mit verstärkter Identitätssuche und Versuchen, das eigene Profil zu schärfen. Nach unserer Wahrnehmung vollziehen sich solche Suchbewegungen eher in Abgrenzungen als im Bestreben, ökumenisch und grenzüberschreitend zu lernen. Dies birgt jedoch Gefahren innerkirchlicher Provinzialisierungen. Diese erkennen wir auch dort, wo die Zukunftsrelevanz kirchlicher Partnerschaftsarbeit vorrangig nach Nützlichkeitskriterien wie etwa der Messbarkeit der Erträge ökumenischer Lernprozesse für das Gemeindeleben bewertet wird.

3. Aktuelle Fragen:

Ausgehend von diesen Bewährungen erkennen wir gemeinsamen Klärungsbedarf vor allem in folgenden Problemfeldern:

- 3.1. In vielen Partnerschaften spielen finanzielle Unterstützungen weiterhin eine wichtige Rolle. Dabei ist das Bemühen gewachsen, sich auf verschiedenen Wegen um einen transparenten Umgang mit gegebenen und erhaltenen Mitteln zu bemühen und zugleich vor Korruption zu schützen. Die Bereitschaft zu gegenseitiger Rechenschaft wächst. Wie kann aber vermieden werden, dass die Bemühungen um Transparenz zur Belastung für Partnerschaften werden, wenn sie etwa als Herrschaftsinstrument missbraucht werden?
- 3.2. Die Auswirkungen der Globalisierung auf Menschen in Ländern des Südens und Nordens unterscheiden sich sehr stark. Die Kirchen sehen zwar, dass sie selbst in entsprechende Prozesse eingebunden sind. Aber zwischenkirchliche Auseinandersetzungen um grundsätzliche Bewertungen von Globalisierung, ihren Folgen und dem deshalb gebotenen kirchlichen Handeln sind nicht beendet. Wie aber können solche Klärungen gelingen? Wie eindringlich müssen Kirchen reden und handeln, damit ein radikal verändertes Weltsystem möglich wird – bevor die Zerstörung von Lebensgrundlagen und Schöpfung voranschreitet?

3.3. Die Haltungen der Kirchen gegenüber Fragen von biblisch begründeten Lebensführungen sind umstritten. Im Zentrum stehen dabei unterschiedliche Bewertungen gleichgeschlechtlicher Lebensformen. Aus dem Süden werden Vorwürfe laut, Kirchen des Nordens hätten sich mit ihren eher toleranten Einstellungen von biblischen Vorgaben entfernt und einem die christlichen Werte zersetzen Zeitgeist angepasst. Umgekehrt lauten die Kritikpunkte, dass in Kirchen des Südens aufgrund eines verengten Bibelverständnisses die weitgehend unkritische Anpassung gegenüber herrschenden gesellschaftlichen Ausgrenzungsmechanismen zu beobachten sei. Wie können wir qualifizierte Dialogforen entwickeln und vorhandene Gesprächsblockaden überwinden?

4. Ausblick: Den Dialog vertiefen

Es lässt sich zeigen, dass mindestens für die zuletzt beschriebene ethische Herausforderung in kirchlichen Partnerschaften der gemeinsame Ausgangspunkt in unterschiedlichen Zugängen zur Bibel gesehen werden kann. Deshalb ist nach unserer Einschätzung verstärkt nach den Grundlagen für das Verstehen der Bibel (Hermeneutik) zu fragen – sowohl in den eigenen kirchlichen Kontexten wie zwischen den Partnern.

Aus unserer Sicht ist eine solche Vertiefung von Dialogen über die skizzierten Themen auf der Grundlage des biblischen Zeugnisses und seiner Interpretation anzustreben, weil daraus ein realistischeres Verständnis bestehender Partnerschaften entstehen kann. Es ließe sich zudem erkennen, inwieweit Prozesse von sich auseinander entwickelnden theologischen Positionen gleichwohl in die Toleranzräume verbindlicher partnerschaftlicher Gemeinschaft eingebettet bleiben. Wir sind zuversichtlich, dass die gewachsenen und vertrauensvollen Weggemeinschaften zwischen Geschwistern in unterschiedlichen Kontexten sich auch in Situationen der Bewährungen als tragfähig erweisen. Denn wir sind gemeinsam unterwegs in der Nachfolge der Emmausjünger im „mutuum colloquium et consolationem fratrum et sororum“ – im gemeinsamen Gespräch und Trost als Schwestern und Brüder.

*Pfarrer Christoph Anders, Direktor des Evangelischen Missionswerks in Deutschland
Pfarrer Dr. Ulrich Schöntube, Direktor der Gossner Mission*

Bisher erschienene Materialien:



Arbeitsmappe

Mit Materialheft 1 und 2 und vier Text-Plakaten

Materialheft 1

Studentexte
Reportagen
Hintergründe

Materialheft 2

Gottesdienst
Predigt
Bibelarbeit

Materialheft 3

Mission und
Entwicklung

Materialheft 4

Gesundheit und
Heilung

Materialheft 5

Material für den
Konfirmandenunterricht
Aus der Praxis für die Praxis
Materialheft 1

Materialsammlungen

(jeweils 20 Seiten) download www.mission.de

Jugendarbeit

Bausteine für die Arbeit mit Jugendlichen

Frauenarbeit

Bausteine für Gruppen

für die Arbeit mit Kindern

Bausteine für Gruppen

für die Seniorenanarbeit

Bausteine für Gruppen

 www.mission.de

Alle Materialien sind **kostenlos** und können über die Website www.mission.de bestellt werden. Hier finden Sie aktuelle Informationen und neue Materialien zum Download. Bestellungen per Brief, Fax oder E-Mail bitte beim Projektbüro (Adresse siehe Rückseite). Außerdem: Im **Shop** zu mission.de gibt es Pins, Becher, Blöcke, Schreibtischunterlagen, Terminplaner u.v.m. zu fairen Preisen: www.mission.de/shop

Plakatserie 2

„Ja, wir haben eine Mission“
Set mit 4 Plakaten
lieferbar in A 3 und A 2



Postkartenserie

„Ja, wir haben eine Mission“
Alle vier Plakate in Postkarten-Größe plus eine Postkarte mit mission.de-Logo





Koordination und Projektbüro:
**Evangelisches Missionswerk
in Deutschland e.V.**

Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg
Tel. (040) 254 56-148, Fax -448
E-Mail info@mission.de

Dieses Heft überreichte Ihnen:

- **Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland**
- **Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste im Diakonischen Werk der EKD**
- **Berliner Missionswerk**
- **Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.**
- **Christoffel Blindenmission**
- **Deutsche Bibelgesellschaft**
- **Deutsche Evangelische Missionshilfe**
- **Deutsche Gesellschaft für Missionswissenschaft**
- **Deutsche Seemannsmission**
- **Deutsches Institut für ärztliche Mission**
- **Evangelisch-altreformierte Kirche in Niedersachsen**
- **Evangelische Brüder-Unität**
- **Evangelisch-methodistische Kirche – Mission und internationale kirchliche Zusammenarbeit**
- **Evang.-Luth. Missionswerk Leipzig**
- **Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen**
- **Evangelische Kirche in Deutschland**
- **Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland**
- **Gossner Mission**
- **Herrnhuter Missionshilfe**
- **Hildesheimer Blindenmission**
- **Mission EineWelt – Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern**
- **Norddeutsche Mission**
- **Nordelbisches Zentrum für Weltmission und kirchlichen Weltdienst**
- **Vereinte Evangelische Mission**
- **Verband Evangelischer Missionskonferenzen**



A · M · D
Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste
im Diakonischen Werk der EKD



Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.
www.baptisten.de | Bundesgeschäftsstelle



Deutsche Bibelgesellschaft



**EVANGELISCHE BRÜDER-UNITÄT
HERRNHUTER BRÜDERGEMEINE**

**Evangelisch-methodistische Kirche
weltmission**



ELM Hermannsburg
Partner in **Mission**



Evangelische Kirche
in Deutschland



Evangelisches Missionswerk
in Südwestdeutschland

